
Andrea Klimt

Kommentar zur Predigt von Christian Bouillon zu Exodus 13, 20-22

„Zwischen den Zeiten“ befinden sich gleichermaßen Zuhörende und Prediger bei der Abschlussfeier der Theologischen Hochschule Ewersbach am Ende des Sommersemesters 2019, auf der die vorliegende Predigt gehalten wurde. Eine Predigt zum Übergang vom Studium der Theologie zum Dienst als Pastorin oder Pastor in einer Freien evangelischen Gemeinde. Die kurze Zeit dieses Übergangs lädt zum Verweilen ein, um einen Blick zurückzuwerfen und gleichermaßen einen Blick nach vorne zu wagen.

I Dazwischen

Von ihrem Charakter handelt es sich bei dieser Predigt um eine Kasualpredigt. Der lebensgeschichtliche Anlass dazu ist der Übergang vom Studium, hier der Evangelischen Theologie an einer freikirchlichen Hochschule, zum Dienst in einer Gemeinde. Damit ist für die Studierenden des Abgangssemesters auch ein Rollenwechsel verbunden. Während im Studium das Fragen und Forschen, das Suchen nach Erkenntnis und Lernen einen großen Raum einnahm, wird im Gemeindedienst die Kommunikation des Evangeliums in ihren verschiedenen Gestalten im Vordergrund stehen. Das ist eine Aufgabe, die eine große Verantwortung mit sich bringt. Manche Absolventinnen und Absolventen werden sich fragen: „Kann ich das, bin ich fachlich in der Lage, das zu tun?“ Oder auch: „Darf ich das, werde ich als Person dieser verantwortlichen Aufgabe gerecht?“ Der Übergang mag mit ambivalenten Gefühlslagen verbunden sein: Ungewissheit im Bezug auf das, was kommt. Trauer über das, was losgelassen werden muss. Angst im Blick auf das Kommende und Zweifel an den eigenen Fähigkeiten und an der eigenen Person, der Aufgabe gerecht zu werden. Aber auch: Stolz auf das, was geschafft wurde, Zufriedenheit in Bezug auf bestandene Prüfungen, Vorfreude auf das Kommende, Spannung im Blick auf die Herausforderungen, die warten, Lust, das Gelernte anzuwenden und sich selbst in dieser neuen Rolle und Verantwortung auszuprobieren. Ein gutes Gefühl, am Ziel des Studiums zu sein und endlich den Platz in einer Gemeinde einnehmen zu können, für den die herausfordernde Ausbildung absolviert wurde. Aber im Moment der Predigt sind die primär an dieser Kasualie Beteiligten noch „dazwischen“, an einem Übergang von einer abgeschlossenen Lebensphase in eine neue. Rituale wie Abschlussfeiern, die für die Betroffenen einmalig in ihrem Leben sind, für die Hochschulgemeinschaft insgesamt aber einmal jährlich stattfinden, sollen hel-

fen, diesen Übergang zu gestalten, denn an den Übergängen ihres Lebens sind Menschen besonders auf „Symbole, Geschichten und Rituale angewiesen, an die [sie] anknüpfen können, in die [sie] Spuren [ihres] Lebens einzeichnen können. Die Kasualpredigt versucht genau dies. Sie versucht, in bestimmten Situationen, an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten Lebensgeschichte(n) mit den Symbolen, Geschichten und Traditionen der biblisch-christlichen Überlieferung zu verknüpfen.“¹ Victor Turner nennt diesen vorübergehenden Zustand „betwixt and between“,² was so viel wie „weder das eine noch das andere“ oder „zwischen den Stühlen“ heißen kann. Turner erweitert die Theorie von Arnold van Gennep zur stabilisierenden Funktion von Übergangsritualen (rite de passage). Er spricht davon, dass im Ritual ein „Schwellenraum gleichsam erschaffen wie erkundet [wird]. Dieser Schwellenraum bildet eine Art Niemandsland, das gleichwohl betreten werden kann, ein betwixt and between ...“³ Die Erkundung dieses Zwischenraums dient dazu, kontingente Ereignisse der Lebensgeschichte in das weitergehende Leben zu integrieren.⁴ Predigten wie die vorliegende dienen der Erkundung eines solchen Raumes und geben der Erfahrung des „betwixt and between“ ihren sprachlichen Ausdruck. Ihr kommt dabei nicht nur eine stabilisierende Funktion zu, sondern sie macht das „Niemandsland des Schwellenraums“ zugänglich, welches „niemand unverwandelt verlässt“⁵.

Die Erkundung dieses Zwischenraumes geschieht nicht nur mit den direkt Betroffenen, in diesem Fall den Absolventinnen und Absolventen des Abschlussjahrgangs 2019, sondern auch mit allen weiteren Anwesenden: Angehörige und Freunde, andere Studierende, Dozierende und Mitarbeitende der Hochschule. Auch wenn sie oft nicht direkt angesprochen werden, können sie sich durchaus angesprochen fühlen, denn hier wird „das *explizit* thematisch, was in der Sonntagspredigt oft eher *implizit* angesprochen ist – die individuelle menschliche Lebensgeschichte.“⁶

2 Zwischenräume öffnen

Zur Wahl des Textes, den er der Übersetzung Gute Nachricht Bibel entnimmt, sagt Bouillon, dass er die Verse „ausgesucht“ habe, und er begründet seine Wahl damit, dass es in ihnen um einen Aufbruch und einen Weg mit dem lebendigen Gott gehe, der „zugleich unter anderen Umständen auch unser Weg mit Gott ist“. Die Predigt bezieht sich einerseits auf die Figur vom Ruf Gottes, Aufbruch und Weg und andererseits auf die stetige, aber unverfügbare Begleitung Gottes in Form von Wolken- bzw. Feuersäule.

¹ GRÖZINGER, ALBRECHT: Homiletik, Gütersloh 2008, 303.

² A. a. O. 308.

³ Ebd.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ A. a. O. 309.

⁶ A. a. O. 303.

Der Text wird weniger ausgelegt oder interpretiert, es werden vielmehr die in ihm enthaltenen Motive aufgenommen, vertieft und für die Erkundung des Zwischenraums fruchtbar gemacht. Im Zentrum der Predigt steht eben nicht der Text, sondern hier wird Lebensgeschichte mit Symbolen und Geschichte(n) der biblisch-christlichen Überlieferung verknüpft, was Bouillon gut gelingt. Obwohl der Text nur drei Verse – eine kurze Itinerarnotiz und eine Information über die Modalitäten der Führung Jahwes, die für das ganze Geschehen der Wanderung gültig ist – umfasst, beinhaltet er eine Fülle von Motiven, die allerdings nicht alle für diese Situation tauglich sind. Taugliche Motive sind Aufbruch und Weg bzw. das Unterwegssein des Gottesvolkes, das dazugehörige Lager aus Zelten, der Wechsel von Tag und Nacht, die Wüste und ihre Orte und der vor dem Volk herziehende und das Volk schützend begleitende und fürsorgliche Gott. Leider lässt die Übersetzung Gute Nachricht Bibel Jahwe nicht seinen Platz zu Beginn von Vers 21. Jahwe findet sich nicht nur an der Spitze des wandernden Volkes, auch dem hebräischen Text geht Jahwe voran.

Weniger tauglich für diese Kasualie des Studienabschlusses und Berufsanfangs, aber mit dem Text implizit mitgegeben, sind Motive wie die Unterdrückung in Ägypten, die bevorstehende Verfolgung durch den Pharao und seine Truppen, 40 Jahre Wüstenwanderung, das „im Kreis gehen“ des Volkes. Es besteht die Gefahr, dass evtl. unaufmerksam Zuhörende sich fragen, was denn hinter den „armen jungen Menschen“ liegt, dass so ein Vergleich gezogen werden muss und vor allem, was vor ihnen liegt? (Gemeinden in denen selbst die Mediatoren weglaufen?) Das „Zwischen den Zeiten“ lässt auf ein „Davor“ und ein „Danach“ schließen, was möglicherweise mit dem Studium als „Davor“, der Abschlussfeier als „Dazwischen“ und dem Gemeindedienst als „Danach“ assoziiert werden kann. Bouillon hätte noch deutlicher machen können, dass Aufbrechen, Ankommen, Ägypten, Wüstenzeiten, Eroberung neuer Gebiete im Leben nicht immer in einer chronologischen Abfolge voneinander getrennt werden können und oft sehr nahe beieinander liegen oder auch ab und an in Form von Ambivalenzen zusammenfallen.

Kritisch muss angemerkt werden, dass die Wüste hier gleich negativ konnotiert ist bzw. mit Mühsal assoziiert wird. In diesen Versen befinden wir uns aber am Beginn der eigentlich kurzen Wanderung. Hier ist die Wüste der leichtere Weg, nämlich der, der nicht wie der kürzere Weg durch die Philisterstädte am Meer führt, in denen kriegerische Auseinandersetzungen zu erwarten gewesen wären.

3 Zwischenräume erkunden

Mit einem kurzen Rückblick auf die vergangenen Wochen und Tage, auf bestandene Prüfungen und Abschiedsfeiern, nimmt der Prediger die mögliche ambivalente Gefühlslage der Absolventinnen und Absolventen zwischen Stolz und Abschiedsschmerz auf. Einen Kontrast zum Motiv des Aufbruchs bildet die

Einleitung mit dem Lied der Band Madsen „Zwischen den Zeiten“, das mit „Ich bin endlich angekommen“ beginnt und mit „lange stehen bleiben“ fortsetzt. Hier gelingt es Bouillon im oben genannten Sinn der Kasualie, den Zwischenraum als einen Raum zum Verweilen und Erkunden zu öffnen und dieses auch als eine Erfahrung mit und vor Gott.

Gemeinsam mit seinem Semester wagt Bouillon einen Blick zurück zu den Anfängen und erinnert an den Ruf Gottes, dem die Einzelnen nach Ewersbach gefolgt sind; dazu mussten sie von ihren jeweiligen Orten aufbrechen. An dieser Stelle wird nun der Text eingeführt, inhaltlich verknüpft mit den Motiven Aufbruch und Weg mit dem lebendigen Gott. Nach der Textlesung folgt ein kurzer narrativer Teil mit einem starken Akzent auf der neu gewonnenen Freiheit. Kaum einen direkten Anhalt am Text hat die Rede vom Ruf Gottes, dem die Aufbrechenden und Wandernden Folge leisten. Hier erinnert der Prediger an die Erfahrung des Studienbeginns. Zum Aufbrechen und Unterwegssein gehört auch immer wieder das Loslassen. Hiermit wird ein weiterer Aspekt des Zwischenraums ausgelotet, dem gerade in einer Abschlussfeier ein besonderes Gewicht zukommt. Nach dem Aufbrechen kommen das Ankommen und Einrichten. Dies steht in Spannung zur neu gewonnenen Freiheit. Hier macht Bouillon das Bild der Zelte stark, die gleichzeitig Schutz und Geborgenheit bieten können, aber auch für Flexibilität und Ortsunabhängigkeit und somit für Freiheit stehen. Mit dem erneuten Aufbruch zum Ort Etam folgt ein weiteres Motiv aus dem Text: der Ort am Rand der Wüste mit der Bedeutung „Raubvogelort“. Hier knüpft Bouillon an das schwierige Bild der Wüste als einem Ort von besonderen Herausforderungen an, was eher zu den später folgenden Teilen der Exoduserzählung passt. Wie oben schon erwähnt ist der Wüstenweg von der Intention Jahwes in diesem Text zwar nicht der kürzeste, aber der mit weniger Anstrengung. In seiner Predigt erinnert Bouillon die Studierenden zunächst an die anstrengenden Zeiten im Studium, an Krankheiten, Schwierigkeiten, Glaubensfragen, den Verlust eines Kommilitonen, um dann die Ambivalenz von Wüstenzeiten herauszustellen, denn die Wüste wird auf dem Weg zum Ort der Gottesbegegnung und führt zu der Erkenntnis, dass Gott andauernd da, obwohl unverfügbar ist. Über die Brücke der unverfügbaren Erkennbarkeit Gottes gelingt es dem Prediger, einen Bogen zu Jesus Christus zu schlagen, der, obwohl er auf dem Weg nach Emmaus nah bei seinen Jüngern war, doch von ihnen zunächst nicht erkannt wurde. Mit dieser Unverfügbarkeit Gottes als einem weiteren Aspekt, der im Zwischenraum erkundet wird, endet die Predigt. Die Erkundung der Unverfügbarkeit bringt zutage, dass sie nach Hartmut Rosa notwendig für die Lebendigkeit dieser Welt sei. Neben den Rückblicken auf die vergangenen fünf Jahre, die immer wieder einfließen, wird auch ab und an ein Blick nach vorne gewagt. Z. B. mit dem Zitat von Henri Nouwen, der den pastoralen Dienst als „die Suche nach Gott im Leben der Menschen“ beschreibt. Die Kompetenz, Menschen auf dieser Suche zu begleiten, erwächst aus der eigenen Suche, aus den Erfahrungen, die auch während des Studiums gemacht wurden.

Mit der Unverfügbarkeit Gottes wird der Zwischenraum zum Wohnort. Dort, wo wir nichts festhalten können, sollen wir uns niederlassen, um immer wieder neu aufzubrechen und loszulassen. Noch einmal betont der Prediger zum Ende das Mitgehen Gottes, schließt aber mit der Unverfügbarkeit Gottes. Hier hätte er m. E. noch deutlicher das Evangelium herausstellen können, das in der Rede von der Unverfügbarkeit Gottes liegt: Dass Gott unverfügbar ist, besagt ja auch, dass er gerade dort sein kann, wo wir nicht mit ihm rechnen, ihn nicht erwarten, verborgen im „Dazwischen“.

4 Übergänge begleiten

Der Prediger richtet sich fast durchgängig an das Abgangssemester. An einigen Stellen spricht er von „wir“ oder „unser Leben“. Hier ist das Gesagte offen dafür, dass sich auch die weiteren Zuhörenden angesprochen fühlen können. Sollte die „Festgemeinde“ nicht ab und an deutlicher angesprochen werden? Das ist m. E. nicht notwendig, denn durchgehend wird deutlich: Hier spricht nicht ein distanzierter Prediger, der zum Anlass eines Übergangs einen Text lebensbegleitend auslegt, sondern der Jahrgangsdozent, der ebenfalls von diesem Übergang betroffen ist: Er muss „sein“ Semester ziehen lassen. Er wird selber neu aufbrechen und loslassen. Er lotet den Zwischenraum nicht nur für andere, sondern auch für sich selber aus, und gerade dies lädt Zuhörende und Lesende ein, „mitzugehen“.

Prof. Dr. Andrea Klimt (BEFG), Professorin für Praktische Theologie, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark;
E-Mail: andrea.klimt@th-elstal.de